

Wiederholung unserer Kranichwanderung

Nur etwas kürzer, als die vom letzten Herbst.

Bad Harzburg liegt auf der Vogelzugrute der Kraniche. Seit September überfliegen sie uns in verschieden starken Trupps. Sie wollen nach Süds Spanien zum Guadalquivir, vielleicht noch weiter nach Afrika, dorthin wo sie noch Nahrung finden. Denn bei uns beginnt bald der Winter. Der Flug ist weit.

Zwischenrast muss eingelegt werden, doch solche Stellen, wo Sicherheit und Nahrung zu finden ist, sind rar. An der Talsperre Kelbra ist so ein Kranichrastplatz. Sicherheit bietet jetzt der wasserlose Grund der Stauseefläche. Immer zum Herbst, wenn Niederschläge erwartet werden, wird alles Wasser abgelassen, dient sie doch dem Hochwasserschutz. Ein ideales Rückzuggebiet für Kraniche. Nahrung ist in den umliegenden landwirtschaftlichen Nutz- und Weideflächen zu finden. Tagsüber sind sie verstreut, Futter suchend unterwegs, um dann bei einbrechender Dunkelheit, in Schwärmen einfliegend, die Nacht auf dem trocken gefallenem Seeboden zu verbringen. Dies ist das Spektakel, das uns jedes Jahr aufs Neue zum Anschauen und Erleben reizt. Die Anfahrt von über einer Stunde nehmen wir gelassen.

Wir machten uns trotz der schon fortgeschrittenen Jahreszeit, am 14. November auf den Weg nach Auleben um „Kraniche zu gucken“.

Inversionswetterlage ist im Herbst bei uns am Harz ein häufigeres Ereignis. Dies tritt in der Regel jedes Jahr für ein paar Tage auf. In diesem Jahr meinte es das Hoch besonders gut mit uns. Fast den gesamten Oktober bis in den November erfreuen wir uns daran. Windstille, Nebel in den Senken und im Harzervorland; Sonne und wolkenloser Himmel auf den Bergen. Die Bergkuppen wachsen aus der Dunstschicht, die die Täler vernebelt, klar und rein in den blauen Horizont. Im Sonnenschein ist die Luft frühlinghaft warm, dort wo der Nebel nicht von den Sonnenstrahlen aufgezehrt werden kann sagt sich der Winter leise an. Morgens ist es weiß auf Haus- und Autodächern, auf Gräsern und Zweigen. Meist schaffen es die Sonnenstrahlen bis in die Täler; der weiße Spuk verschwindet tropfend. Nur im Dauerschatten hält sich der Frost.

Sonne bei uns, Sonne auf den Bergen, um 10 Uhr machen wir uns auf den Weg. In Nordhausen beginnt es dunstig zu werden. Heringen im Nebel. Eine Reise in das nebelige, helle Dunkel. Auf dem Acker links kurz vor Auleben ganz dicht neben der Straße ein kleiner Trupp der großen Vögel beim Fressen. Langsam fahren wir vorbei. Kraniche sind da, ihr Ruf halt durch den Nebel. Sicht ca. 40m. Am Friedhof in Auleben parken wir das Auto. „Ganz schön verrückt sind wir beide, in dieser kalten Suppe hier umher zu stochern. Fahren wir lieber auf die Berge da ist Sonne und warm noch dazu“; nörgelt Rita ein wenig herum. „Mal sehen was kommt, wenn's nicht besser wird können wir immer noch umkehren. Warten wir's erst einmal ab“, antworte ich nicht ganz glücklich. Der Feldweg bringt uns aus dem Dorf. Rechts noch ein paar

Gärten, links jüngere Bäume mit Feldgehölzen und hohen Gräsern dazwischen. Alles ist mit dickem Raureif überzogen. Ist die Ferne nicht zu sehen, betrachtet man die Nähe intensiver. Begeisterung über die Reifkristalle. Der Blattrand der noch grünen Blätter der Heckenrosen mit Reif umkränzt, die Ähren der hohen Gräser in weiß vom Reif erblüht und dazu das Trompeten der unsichtbaren Vögel.

Wir sind allein, ein Nebelwanderpaar. Die Taterlinde am Hang des Stolberges taucht vor uns auf. Davor die Hinweisschilder auf Geologie, Flora und Fauna dieses Gebietes. Sitzbänke. Links ein dunkler Haufen im Nebel. Heckrinder, die hier zusammen mit einer alten Pferderasse gemeinsam das Ried abgrasen. Nur gut das ein Zaun uns von ihnen trennt. Gewaltige starke Tiere mit ausladenden Hörnern. Sie haben uns schon lange bemerkt. Mit erhobenem Kopf, im Stillgestanden beobachten sie uns. Wer stört uns da, ihre unausgesprochene Frage. Wir antworten auch nicht, so bleibt diese Begegnung sprachlos. Links des Weges, etwas tiefer gelegen, tritt eine salzhaltige Quelle aus dem Karstgestein. Während des Kupferschieferabbaues in der Gegend um Sangerhausen war sie versiegt. Jahre nach der Aufgabe des Bergbaues begann ihre Sole wieder zu fließen. Nur ein kurzes Wegstück fließt sie offen dahin, dann ist sie unter Röhricht und Schilf verschwunden. Das Trompeten der Kraniche schallt von dort herüber. Ein Wiesenweg begleitet sie nach Norden. In der Hoffnung hier die Vögel sehen zu können, biegen wir ein. Es wird sumpfig, überall Wasser neben den Grasbulben, neben dem aufgeworfenen Rand der Fahrspuren. Unsere Wandertiefel sind gut, doch Gummistiefel wären noch angebrachter. Auf dem Weg und der angrenzenden abgefressenen, eingezäunten Wiese die Samenstände der Salzaster. Was muss das schön gewesen sein zur Blütezeit! Doch gibt es hier dann wohl keine Kraniche. Auch heute nicht, keine zu sehen, nur ihr, mal näher, mal weiter entfernte Trompeten. Wir warten eine Weile. Horchen, versuchen etwas zu entdecken. Nichts ist zu sehen nur die bereifte Schilfrohr steht reglos, wie wir, umher.

Zurück zum Feldweg, wir kennen nun den trockenen Streifen. Am Himmel erscheint die Sonne wie ein wolkenverhangener Mond, kraftlos wieder verschwindend. Die Heckrinder tauchen wieder aus dem Nebel, betrachten uns weiter stumm, reglos. Da versucht es Sonne noch einmal. Sie schiebt den Nebel den Berghang hinunter, über den Feldweg hinweg auf die Seefläche. Ganz langsam taucht die Landschaft vor uns auf. Bereifte Halme, Büsche, Bäume. Der Weg im Sonnenschein, noch alles was sich über die kurze grüne Grasnarbe erhebt, dick bereift. Die Nebelwand weicht zurück, will nicht so richtig verschwinden, kommt zurück, nein löst sich weiter auf. Es ein Kampf zwischen Dunkelheit und Licht. Sehr langsam ist das Licht der Gewinner.

Eine kleine Weile hält sich der nun glitzernde Reif noch, dann tropft alles ab. Nur im Schatten bleibt es weiß. Doch die Sonne wandert weiter nach Westen, Schattenflecken kommen ins Licht, tauen ab. Andauerndes Abtropfen, nasses Gras. Dieser Wandel nimmt uns gefangen, fast verzaubert fühlen wir uns.

An der Landesgrenze Sachsen-Anhalt zu Thüringen, ein alter Grenzstein markiert die Stelle, nehmen wir den in der Sonne liegenden „Heuweg“ Richtung Badra. Es geht bergan und bald sind wir wieder im Schatten, im weißen Reif. Trotz des Aufstieges müssen wir unsere geöffneten Jacken schließen, so kalte Luft steht hier im Tal. Auf der Höhe wieder Wärme und Sonnenschein, in Badra qualmen Feuer. Gartenabfall wird verbrannt. Rauch liegt über den Ort. Laufen um den Kanzelberg zur Stockei, von hier schöne Sicht auf den Kulpenberg mit Fernsehturm, und der Ruine Rothenburg auf einem Sporn am Kyffhäuser. Finden noch blühende Karthäuser Nelken. Bergab, durch eine Wiesensenke ersteigen wir die Osterkippe, einem aufgeschütteten Schutthügel nicht unähnlich, dem Aussichtspunkt über die Kelbraer Sperre. Die Helme ist Zu- und Abfluss. Weit am anderen Ufer, vor der Bahnlinie, am alten Bett der Helme das sich mittig durch den See zieht, stehen Kraniche. Mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Auch unsere Ferngläser bringen sie nicht sauber ins Bild.

Wie im letzten Jahr, bei der Wanderung mit dem Harzklub, ergeht es uns. Kraniche ja,--nur zu weit weg! Wir warten bis sich die Sonne dem Horizont zuneigt, verlassen unsere Aussicht, biegen am Wegweiser der nach Osten weist, auf den „Mitternachtsweg“ nach Westen ab. Es geht steil bergab. Wieder im Schatten. Alles bereift; glatt das nasse Gras. In der lang gezogenen Rechtskurve tropft es von den noch gelb belaubten Birken. Die Kamera wird nass beim Fotografieren des abschmelzenden Reifs. Die Numburg, jetzt genutzt vom Naturschutz als Beobachtungsstation wieder in weiß. Wir wenden uns nach Westen, der Sonne entgegen, hoffen auf ein Einfliegen der Kraniche von den Äckern. Auch dies findet heute nicht statt. Nur weit weg, auf der anderen Seite des Sees, das Trompeten eines Schwarms. Dafür zwei große Greife, Seeadler bei der Rast wahrscheinlich, einen Rotfuchs beim Mäusefang und dem Spaziergang eines Fasanenhahns mit drei Hennen und einem jungen Hahn, so haben wir es jedenfalls erkannt, sehen wir noch im Dunkelwerden zu. Die Solquelle spuckt noch unbeeindruckt ihr Wasser in den Graben. Die Heckrinder beäugen schweigend unseren abendlichen Heimgang auf den holprigen, nun fast endlosen Feldweg, zum Auto nach Auleben. Wir laufen hintereinander, der Weg ist holperig mit dicken Steinen aufgeschüttet. Schlechtes laufen, nur am Wegrand ein schmaler ebener Steifen den wir nutzen. Rita vorneweg, dreht sich zu mir „Otto, dreh dich mal um“. Der Blick nach hinten zeigt eine schwarze Nebelwand lautlos auf uns zutreibend. Rechts der gepflügte Acker ist bald im Grau verschwunden. Unser Weg bleibt noch im schwachen Licht der untergegangenen Sonne. Mit dem Öffnen der Autotür verschwindet alles im Grau.

War es nur dummer Zufall oder hat uns beiden eine größere Macht diesen schönen Tag geschenkt? Dafür sind wir bestimmt zu unbedeutend. Wir glauben es. Danke. Ein super Tag, man muss auch einmal Nebel wagen. Wir sahen keine einzigen Menschen, nur kurz vorm Auto, zwei Hunde mit Begleitung.